BORG Nonntal

Schülerin: Sophie Himmelbauer

Bertreuende Lehrkraft: Matthias Hofmann

Thema 4:

„Schönheit ist keine Eigenschaft, die den Dingen an ihnen selbst zukommt; sie existiert lediglich im Geiste dessen, der die Dinge betrachtet.“   
*David Hume: Vom schwachen Trost der Philosophie. Essays, Göttingen: Steidl, 1990, S. 78*

Im Angesicht der Schönheit

Ein Kind, mit voller Begeisterung fokussiert auf den dort liegenden kleinen Stein. Begeistert von der Schönheit des Kieselsteins, welcher genau in die Hand passt, trägt das Kind ihn umher. So groß wie er in der Hand des Kindes wirkt, so winzig erscheint er für die Eltern des Kindes. Es ist fasziniert, wie schön grau dieser Stein ist und wie angenehm er sich zwischen den Handflächen hin und her bewegt. Weil es den Stein so bewundert, genauso wie die Eltern, gibt das Kind den Stein einem fremden grimmig gestimmten Mann, der zufällig vorbeigeht. Es denkt sich, diese Schönheit könnte er jetzt gebrauchen. Er nimmt den Kieselstein an und betrachtet ihn. Er glitzert nicht, er ist nicht golden, er ist nicht bunt, nur grau, nicht schön. Und er lässt ihn fallen und verschwindet.

Eine Eigenschaft ist ein Merkmal, welches auf einen bestimmen Gegenstand zugeordnet ist und diesen möglichst genau beschreibt. Der Begriff Schönheit ist dabei schwierig einzuordnen. Schön ist in alltäglicher Sprachverwendung ein Adjektiv. Beschrieben wird dabei etwas das attraktiv, angenehm ist und Harmonie verbreitet. Wird der Begriff genauer betrachtet, wird erkannt, er kann nicht exakt definiert werden.

Kant löste das Problem, indem er behauptet, Ästhetik liegt begründet in der Erkenntnis. Sie ist subjektiv und erfüllt eine bestimmte Anforderung, ohne eine Anforderung einzufordern. Das könnte bedeuten das Schönheit, in dem Sinne der Definition vom Großteil der Bevölkerung, nur deshalb existiert, weil ein Begriff benötigt wird, der dieses Gefühl des positiven Verblüfft sein über einen Gegenstand ausdrückt. Die Ästhetik hat also einen Zweck, assoziierte Gefühle oder ähnliches einem Gegenstand zuzuschreiben, ohne dabei die Absicht zu haben die Schönheit als einen fixen Begriff für ähnlich aussehende Dinge bekannt zu machen.

Meist ist schön erst etwas, wenn die Mehrheit dieser Meinung ist. Das Beste Beispiel ist die Kunst. Sie widerspiegelt die Subjektivität dieses Begriffes. Heute ist meist etwas erst dann schön, wenn alle sagen das es so ist. Malt man mit einem schwarzen Buntstift einen Strich auf eine Leinwand, gibt darüber etwas rot eingefärbten Nagellackentferner und zeigt sie in einem online Forum für abstrakte Kunst, so können zwei Fälle eintreten. Es schließen sich unzählbar viele Künstler deiner Meinung an oder nur eine Hand voll Personen sind fasziniert von dem Werk.

Die Schönheit liegt im Auge des Betrachters. Ein altbekanntes Sprichwort. Dieser Satz könnte auch eine Erklärung für den Begriff Ästhetik beinhalten. Jeder Mensch betrachtet die Welt anders. Da jeder Mensch einen anderen Wahrnehmungsapparat hat. Zudem wird durch die unterschiedlichen Gehirne der Menschen auch die Wahrnehmungen unterschiedlich verarbeitet und selektiert. Die aussortierte Wahrnehmung, die bei der einen Person mit den Gefühlen Wohlsein oder Harmonie verbunden wird, wird bei einem anderen Menschen eventuell durch das Gehirn so verarbeitet und umgeändert, sodass Emotionen wie Furcht als wichtigste Wahrnehmungen hervorgehoben werden. Durch die verschiedene Verarbeitung von Wahrnehmungen in der Außenwelt könnte erklärt werden, dass nicht jeder Mensch in den gleichen Gegenständen und Personen Ästhetik findet.

Selbst im Wandel der Zeit bekam das Adjektiv schön immer wieder neues Aussehen. Die Bevölkerungsschicht in der Antike bei den Griechen, die als schön galt, hatte einen athletischen sportlich gebauten Körper. Während im Mittelalter die Reichen auf blasse Haut und eine hohe Stirn setzten. Im Barock folgten lockige Perücken und eine enge Wespentaille. Dann wurden die Kurven der Frauen beliebter und jetzt gilt es als schön, wenn die Sportlichkeit ans Licht kommt. Wobei parallel dazu wieder ein Umschwung zu beobachten ist, es wird versucht alles als ästhetisch gelten zu lassen. Ob in der Kleidung oder im Aussehen selbst. Hauptsache es wird die Selbstliebe gepflegt. Daraus kann vielleicht erschlossen werden, dass Ästhetik eine Verbindung zu einer Wunschvorstellung aufweist. Anhand des Mittelalterbeispieles kann dies erläutert werden. Die Bauern die hart am Feld in praller Sonne schuften mussten, konnten es sich nicht leisten den ganzen Tag im Haus herumzuliegen, zu Essen und wenn sie doch rausgingen mit einem Sonnenschirm durch die Gegend spazieren. Sie hatten auch kein Geld, um sich Kleider aus Seide mit vielen Einzelheiten schneidern zu lassen. Sie konnten höchstens ihr Haar mit einem Fetzen vor Schmutz bedecken und eine abgetragene Kleidung aus früheren Generationen.

Weiteres soll der Begriff auch parallelen zu dem Denken aufweisen. Wenn also ein Gegenstand beobachtet wird und ein unbekanntes Gefühl ausgelöst wird, kann das Denken angeregt werden. Die Gedanken der Person schweifen möglicherweise in der Vergangenheit auf der Suche nach etwas vertrautem oder nach einem Ort oder Situation, in der der Beobachter dieses Gefühl schon einmal erlebt hat. Wenn so etwas noch nicht erlebt wurde, kann eventuell nach etwas geforscht werden, dass sich in Richtung Sehnsucht bewegt. Ein Gefühl, das man erreichen möchte und durch Erzählungen und Beschreibungen anderer Personen und Mitmenschen kennt.

Daraus schließt sich, dass Ästhetik keine Eigenschaft des Gegenstandes sein kann, sondern erst durch die Augen und des Wahrnehmungsapparat zu einem Adjektiv wird, das dem Gegenstand selbst zugeschrieben wird. Denn wenn es ein Adjektiv ist, das von dem Gegenstand ausgeht, dann müsste es für jeden Beobachter gleich aussehen. In etwa, wenn eine rote Kugel beobachtet wird. Es gibt nur eine Möglichkeit der Beobachtung. Der Gegenstand ist von sich aus rot und von sich aus dreidimensional rund. Aber er strahlt keine Schönheit aus, dass wird erst durch die Person selbst geformt und dem Gegenstand zugeschrieben.